

Was ist der Mensch?

Elmar Schübl

Ein Mensch zu sein. Das ist der Titel des vierten Bandes der Jean-Gebser-Reihe (JGR). Gebser hat ihn für sein grosses autobiografisches Vorhaben gewählt. Aber von «Ein Mensch zu sein. Nachzeichnungen aus einem Leben» gelangte letztlich nur jener Teil zur Ausführung, der seiner Kindheit und Jugend gewidmet ist. Dieser Text – «Die schlafenden Jahre» – wurde erstmals in einem Essayband publiziert, der nach Gebsters Tod 1974 erschien. Seine zweite Frau, Jo Gebser, gab ihm den Titel «Ein Mensch zu sein. Betrachtungen über die Formen menschlicher Beziehungen».

Die Aussage «Ein Mensch zu sein» fordert geradezu zum Nachfragen auf. Was ist (denn überhaupt) der Mensch? Immanuel Kant mass dieser Frage eine grundlegende Bedeutung bei. Sie wurde mir mit zwei anderen Fragen zur Reifeprüfung vorgelegt, was ein heftiges und zugleich ambivalentes Gefühl auslöste. Ich fühlte mich von meinem geschätzten Philosophieprofessor Alfred Wiedl zutiefst angesprochen, denn diese Frage führte ins Zentrum meines Erkenntnisinteresses. Aber sie wurde mir im Juni 1988 zu früh gestellt, weshalb ich damals die beiden anderen Fragen wählte.

Was ist der Mensch? Das ist die grosse Frage in meinem Studium der Geschichte und der Philosophie geblieben. Diesbezüglich war insbesondere die Auseinandersetzung mit geschichtsphilosophischen und geschichtstheoretischen Themen anregend. In den frühen 1990er-Jahren war die Zeit ein grosses Thema der interdisziplinären Forschung; unzählige Artikel und Bücher waren ihr gewidmet und in manchen stiess ich auf Zitate von Jean Gebser. Sie weckten mein Interesse und im Sommer 1993 besorgte ich mir die gelbe Paperback-Ausgabe der von Rudolf Hämerli herausgegebenen und heute von der JGR abgelösten achtbändigen Gesamtausgabe (GGA, 1975–1980). Die Entdeckung dieses Werkes war das aufregendste und nachhaltigste Ereignis meiner Studienzeit. Je tiefer ich in Gebsters Werk eindrang, desto grösser wurde mein Wunsch, mehr über Gebser als Mensch und sein Leben zu erfahren. Im Rahmen meiner Dissertation schrieb ich schliesslich einen Beitrag zur Philosophischen Anthropologie und eine Biografie.¹

1 Siehe Elmar Schübl, *Jean Gebser (1905–1973). Ein Sucher und Forscher in den Grenz- und Übergangsgebieten des menschlichen Wissens und Philosophierens*, Zürich: Chronos, 2003; ders.,

Gebser's so vielschichtiges und beziehungsreiches Werk birgt etwas Erstaunliches: eine schier unerschöpfliche Quelle von Einsichten in grundlegende Sinnbezüge des Mensch-Seins. Ihr verdanke ich nun schon seit fast dreissig Jahren regelmässige Aha-Erlebnisse. Ich lese Gebser's Texte immer wieder aufs Neue mit Gewinn.

Warum ist das so? Eine Antwort gibt Gebser in «Die schlafenden Jahre»: «Und was ist denn übrigens ein Buch, wenn nicht eine Art ausführlicher und besonderer Brief: also eine Hinwendung, ein Mitteilen, ein Denken an den anderen; und zugleich ein Gehorsam dem eigenen Herzen gegenüber, welches fordert, daß gewisse Dinge ausgesprochen werden, die sich vielleicht lange im Stillen vorbereitet haben und durch die Aussage geordnet und gestaltet werden. Anders, nämlich ohne zu ordnen und ohne zu gestalten, läßt sich nicht leben.» (s. S. 62)

Für Gebser war Philosophieren der Vollzug seiner Existenz.² Und das ist auch die Brücke zur Leserin und zum Leser seiner Schriften. Wenn Gebser's Philosophie des Bewusstseins für den eigenen Lebensweg und das eigene Philosophieren fruchtbar wird, dann deshalb, weil man sich wesentlich angesprochen fühlt. Aus diesem Grund ist Gebser's Werk nichts für eine einmalige Lektüre, sondern die Einladung zu einem ausführlichen Gespräch. «Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen»³, sagt Rilke im *Stunden-Buch*, das im Geburtsjahr Gebser's 1905 erschienen ist. Auch im Zuwachs an eigener Lebenserfahrung liegt ein Grund dafür, dass Gebser sich nicht erschöpft, sondern ein anregender Gesprächspartner bleibt.

Das war mir im Herbst 2008 wieder bewusst geworden, als ich meine Lehrtätigkeit an der Universität Graz aufnahm. Ich konnte mich nun wieder einer frühen Leidenschaft aus meinem Studium widmen und halte seitdem regelmässig eine Vorlesung zur Theorie und Philosophie der Geschichte, in der Gebser's Konzeption der Bewusstseinsstrukturen der Dreh- und Angelpunkt ist. Bei der Vorbereitung und Weiterentwicklung dieser Vorlesung lag ein Schwerpunkt in der Ausarbeitung klassischer Positionen der Hermeneutik. Als Kunst des Verstehens ist die Hermeneutik ja die eigentliche geisteswissenschaftliche Kerndisziplin, die in den philologischen und den historischen Wissenschaften und in der Philosophie fest verankert ist. Die Hermeneutik ist das Zentralgestirn im Kosmos der Geisteswissenschaften. Und im hermeneutischen Kontext begann ich Gebser's Werk als Ausdruck geisteswissenschaftlicher Universalität 2008 neu zu entdecken. Sprache, Geschichte, Philosophie – in allen drei geisteswissenschaftlichen Sphären ist Gebser schöpferisch und pionierhaft unterwegs gewesen.

Jean Gebser und die Frage der Astrologie. Eine philosophisch-anthropologische Studie auf der Grundlage der astrologischen Auffassung von Thomas Ring, Schaffhausen: Novalis, 2003.

2 Siehe ders., Jean Gebser – Reisender und Erkunder von Bewusstseinswelten. In: *JGR*, Bd. 3, S. 7–15.

3 Zitiert aus Rainer Maria Rilke, *Sämtliche Werke*, Bd. 1, Frankfurt/M.: Insel, 1987, S. 253.



Um 1964.

Hans-Georg Gadamer gibt auf die Frage, was denn eigentlich den produktiven (also den schöpferischen) Geisteswissenschaftler ausmache, folgende Antwort: «Daß er die Methoden seines Faches beherrscht? Das tut auch der, der nie etwas Neues herausfindet, nie eine Interpretation von wirklich aufschließender Kraft zustande bringt. Nein, – nicht schon die Methodenbeherrschung, sondern die hermeneutische Phantasie ist die Auszeichnung des produktiven Geisteswissenschaftlers! Und was ist die hermeneutische Phantasie? Das ist der Sinn für das Fragwürdige und das, was es von uns verlangt.»⁴

Jean Gebser verfügt in hohem Masse über hermeneutische Phantasie und damit auch über den Sinn für das Fragwürdige und das, was es vom schöpferischen Geisteswissenschaftler verlangt. Mit der Konzeption der Bewusstseinsstrukturen, die seinem zweibändigen Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* (1949/53) zugrunde liegt, ist ihm ein grosser hermeneutischer Wurf geglückt. Denn Gebsters Konzeption, die fünf Strukturen (des archaischen, des magischen, des mythischen, des mentalen und des integralen Bewusstseins) unterscheidet, eröffnet eine Interpretation der menschlichen Bewusstwerdung von wirklich aufschliessender Kraft.

Im hermeneutischen Licht erweist sich das von Gebster erforschte Bewusstsein als eine im Wandel begriffene verstehende Seinsweise, die intersubjektive Erfahrungsräume (Bewusstseinswelten) schafft, in denen Menschen immer schon, aber eben auf unterschiedliche Weisen, in der Welt gewesen sind. Unser Dasein ist stets Ausdruck magischer, mythischer, mentaler beziehungsweise integraler Seinsweisen. Im Unterschied zum Integralen handelt es sich beim Magischen, Mythischen und Mentalen aber um Seinsweisen, die vom Menschen über Jahrtausende eingeübt worden sind. Hierfür dienen vielfältige Praktiken und Institutionen, die das Leben in menschlichen Gemeinschaften ordnen und bestimmen.

Die einzelnen Bewusstseinsstrukturen konstituieren grundlegende Weisen des menschlichen Welt- und Selbstverstehens, die in unterschiedlichen Auffassungen von Wirklichkeit zum Ausdruck kommen. Gebsters Konzeption erschliesst eine mehrdimensionale Wirklichkeit; sie macht die verschiedenen strukturbedingten Ordnungen der einzelnen Bewusstseinswelten transparent und erhellt so zugleich Grundlagen des menschlichen Verstehens. Das verdeutlicht Gebster im 1949 veröffentlichten ersten Band seines Hauptwerkes.

Im zweiten Band von *Ursprung und Gegenwart* (1953) thematisiert Gebster (unter anderem) wissenschaftliche Forschungsergebnisse zahlreicher Disziplinen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Einsichten führten, die auf einen radikalen Wandel unserer Auffassung von der Welt hindeuteten. Wir denken dabei

4 Hans-Georg Gadamer, *Hermeneutik – Ästhetik – praktische Philosophie. Hans-Georg Gadamer im Gespräch*, hg. von Carsten Dutt, Heidelberg: Universitätsverlag, ³2000, S. 16 f.

zuallererst an die Naturwissenschaften, insbesondere an die Physik, vor allem an Albert Einstein, Werner Heisenberg oder Erwin Schrödinger.

Aber auch in den Geisteswissenschaften vollzogen sich tiefgreifende Wandlungen, und das gilt ganz besonders für die Hermeneutik. Wilhelm Dilthey, Martin Heidegger und Hans-Georg Gadamer haben zu ihrem bahnbrechenden Wandel beigetragen. Und Jean Gebser hat aus meiner Sicht ebenfalls einen wesentlichen Beitrag zur Philosophischen Hermeneutik geleistet. Seine Philosophie des Bewusstseins ist beispielhaft für einen umfassenden und tiefgründigen geisteswissenschaftlichen Ausdruck des integralen Welt- und Selbstverstehens.

Was ist der Mensch? Gebser hat diese Frage nicht explizit gestellt und doch ist sein ganzes Werk eine hermeneutische Antwort auf diese grosse philosophische Frage. – Frage und Antwort verweisen auf das Gespräch, wie überhaupt auf das menschliche Miteinander, für das Verständigung grundlegend ist. Nicht immer ist uns die existenzielle Dimension des hermeneutischen Verstehens im Gespräch beziehungsweise im Austausch mit anderen Menschen bewusst, doch stets schwingt dabei unser ganzes Mensch-Sein mit.

Die Selbstverständlichkeit des Grundlegenden bedingt, dass erst der Romantiker Friedrich Schleiermacher diese existenzielle Gegebenheit in den hermeneutischen Fokus gerückt hat. Wilhelm Dilthey sah dann in der Hermeneutik, aufgefasst als (umfassende) Kunst des Verstehens, die sich nicht nur auf sprachliche Mitteilungen beschränkt, den Dreh- und Angelpunkt für die theoretische Grundlegung der Geisteswissenschaften überhaupt. Die von Dilthey angebahnte Ontologisierung des Verstehens vollzog schliesslich Martin Heidegger. In *Sein und Zeit* (1927) wird das Verstehen als eine fundamentale Seinsweise der menschlichen Existenz herausgearbeitet. Das hermeneutisch-ontologische Verstehen ist schöpferisch und zeichnet sich durch einen Entwurfscharakter aus; das Schöpferische des verstehenden Entwurfs vollzieht sich aus einer Vor-Struktur heraus.

In Gebsters Konzeption entspricht die archaische Bewusstseinsstruktur der Sache nach Heideggers Vor-Struktur. Gebser spricht von der archaischen Grundstruktur, in der alle Gestaltungsmöglichkeiten der anderen Bewusstseinsstrukturen ihren Ursprung haben. Das magische, das mythische, das mentale und das integrale Bewusstsein erweisen sich im Grunde als spezifische Ausdrucksformen und zugleich als Seinsweisen des Archaischen. In diesem Sinn ist das Archaische ein komplexes Ordnungsgefüge von strukturgebundenen Gestaltungsmöglichkeiten der menschlichen Existenz.

Bei Heidegger ist die Vor-Struktur der hermeneutische Zirkel. Er ist nun kein logisch-methodologisches Defizit des Verstehens mehr, sondern Ausdruck der existenzialen Vor-Struktur des Daseins selbst. In diesem Zirkel des Verstehens verbirgt

sich nach ihm die Möglichkeit «ursprünglichsten Erkennens»⁵. Das magische, das mythische, das mentale und das integrale Bewusstsein bieten – jedes für sich – Möglichkeiten ursprünglichsten Erkennens im Sinne des hermeneutisch-ontologischen Verstehens.

Jede Bewusstseinsstruktur ermöglicht den Entwurf von intersubjektiven Erfahrungsräumen (Bewusstseinswelten), in denen Menschen sich immer schon darauf verständigt haben, was sie für wirklich halten. In diesen Bewusstseinswelten ist Welt für den Menschen überhaupt erst da und in diesen intersubjektiven Erfahrungsräumen deuten wir die Welt auf verschiedene Weisen, die aber stets Ausdruck einzelner Bewusstseinsstrukturen sind.⁶

Gebser's Bewusstseinsstrukturen sind anthropologische Grundkonstanten, die unabhängig von der (familiären) Herkunft, Kultur, Konfession oder dem Geschlecht des Einzelnen unser menschliches Dasein bestimmen. Diese grundsätzliche Bedeutung für die ganze Menschheit verdeutlicht Gebser im ersten Band von *Ursprung und Gegenwart* (1949), der als Beitrag zu einer Geschichte der Bewusstwerdung verfasst worden ist. Darin wird oft auf die Menschheitsgeschichte Bezug genommen. Aber vor allem das Magische und das Mythische sind nicht bloss historisch relevante Phänomene; ihre immerwährende Präsenz beschreibt Gebser im Buch *Asien lächelt anders* (1968), das auf seinen 1961 während einer ausgedehnten Asienreise gemachten Beobachtungen und Erfahrungen beruht. – «Warum fesseln uns die Geschichten?», fragt Gadamer und sagt: «Darauf gibt es nur die <hermeneutische> Antwort: Weil wir uns im Andern der Menschen, im Andern des Geschehens wiedererkennen.»⁷

«Alles mir Geschehende ist eine Aufforderung, es einzusehen.» (s. S. 226) 1949, im Jahr der Veröffentlichung des ersten Bandes seines Hauptwerkes, notierte sich Gebser diesen kurzen Satz. In ihm spricht sich das hermeneutische Anliegen aus: das von uns zu gestaltende Leben als vielschichtige und sinnreiche Gegebenheit zu durchschauen. Gebser's integrales Diaphanieren ist ein Durchsichtigmachen von strukturgebundenen Gestaltungsmöglichkeiten des menschlichen Daseins und zugleich die Erschliessung der transparenten aperspektivischen Welt.⁸ Über Geschehnisse aus dem eigenen Leben hat sich Gebser des Öfteren in seinem philoso-

5 Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen: Niemeyer, 192001, S. 153.

6 Siehe Elmar Schübl, Unterwegs-Sein, für immer. Auf den Spuren Jean Gebser's. In: *Hermeneutische Blätter*, 1 (2016), S. 123–134; ders., Jean Gebser's «Ursprung und Gegenwart» im kulturphilosophischen, geschichtsphilosophischen und hermeneutischen Kontext. In: *JGR*, Bd. 1, S. 23–60.

7 Hans-Georg Gadamer, *Historik und Sprache* (1987). In: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 10, Tübingen: Mohr, 1995, S. 329.

8 Verwiesen sei auf meinen Vortrag «Das Diaphane und das Integrale – Jean Gebser's Philosophie im hermeneutischen Licht» (Ascona, im August 2019), der im Eranos-Tagungsband *Geheimnis Diaphanie* (Basel: Schwabe, 2022) publiziert wird.



Gentiane und Jean Gebser (um 1945).

phischen Spätwerk geäußert, das in einer Auswahl in *Vom spielenden Gelingen* (JGR, Bd. 3, 2018) vorliegt.

Der nun nachfolgende vierte Band *Ein Mensch zu sein* ist der persönlichste in der JGR. Er umfasst autobiografische Texte, Notizen und Tagebuchaufzeichnungen sowie Gedichte, die zu den schöpferischen Anfängen zurückführen. Gebser hat ja über das Dichten und seine literarische Übersetzungstätigkeit zum Philosophieren gefunden.⁹ In *Lass mir diese, meine Stimme* (JGR, Bd. 2, 2016) sind Gebsters Übersetzungen spanischer Lyrik von Dichtern der berühmten 27er-Generation (Guillén, Aleixandre, García Lorca und andere mehr) und eine Auswahl seines philosophischen Frühwerkes, das dem Phänomen Sprache, der Dichtung und Dichtern (wie zum Beispiel Rilke, Hölderlin und García Lorca) gewidmet ist, zusammengefasst. Gebsters Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* (JGR, Bd. 1, 2015) hat sich lange im Stillen angebahnt; es ist für seine bis 1932 zurückreichende Entstehungsgeschichte¹⁰ bezeichnend, dass Gebster in fünf langen Sinngedichten (s. S. 309–346),

⁹ Siehe Elmar Schübl, Jean Gebster – Dichter, Übersetzer, Philosoph. In: *JGR*, Bd. 2, S. 11–36.

¹⁰ Siehe ders., Zur Entstehungsgeschichte von *Ursprung und Gegenwart*. In: *JGR*, Bd. 1, S. 779–788.

die in den Jahren 1944–1947 entstanden sind, zentrale Aussagen seiner Philosophie des Bewusstseins im dichterischen Wort zum Ausdruck gebracht hat.

Als Gebser 1946 seine autobiografischen Aufzeichnungen begann, stand er im 41. Lebensjahr. Er lebte damals mit seiner ersten Frau Gentiane in Moscia bei Ascona, in Nachbarschaft zu Emil Ludwig und Olga Fröbe-Kapteyn, die seit 1933 die Eranos-Tagungen am Lago Maggiore organisierte. Der mit Gebser befreundete Historiker Jean Rudolf von Salis hat in seinen Lebenserinnerungen über Gebasers Zeit im Tessin geschrieben, es wären «die besten und fruchtbarsten Jahre»¹¹ gewesen.

Jean Gebser war als Dichter und als Philosoph in den 1940er-Jahren sehr produktiv. 1940 fand die Schrift *Rilke und Spanien* (2. ergänzte Auflage 1946) Beachtung, es folgte 1943 mit dem Buch *Abendländische Wandlung* (2. ergänzte Auflage 1945, 8. Auflage 1968) sein erster grosser schriftstellerischer Erfolg. 1944 erschien *Der grammatische Spiegel* (2. ergänzte Auflage 1963) und die gemeinsam mit Gentiane erarbeiteten Übersetzungen der Theaterstücke «The Skin of Our Teeth» von Thornton Wilder und «The Family Reunion» von T. S. Eliot. Das Jahr 1945 stand mit der Veröffentlichung von *Das Wintergedicht*, *Das Ariadnegedicht* und *Gedichte (1924–1944)* ganz im Zeichen des Dichters. Ausserdem schrieb Gebser im Tessin auch grosse Teile des Buches *Lorca oder das Reich der Mütter* und des ersten Bandes von *Ursprung und Gegenwart*, die beide 1949 veröffentlicht wurden.

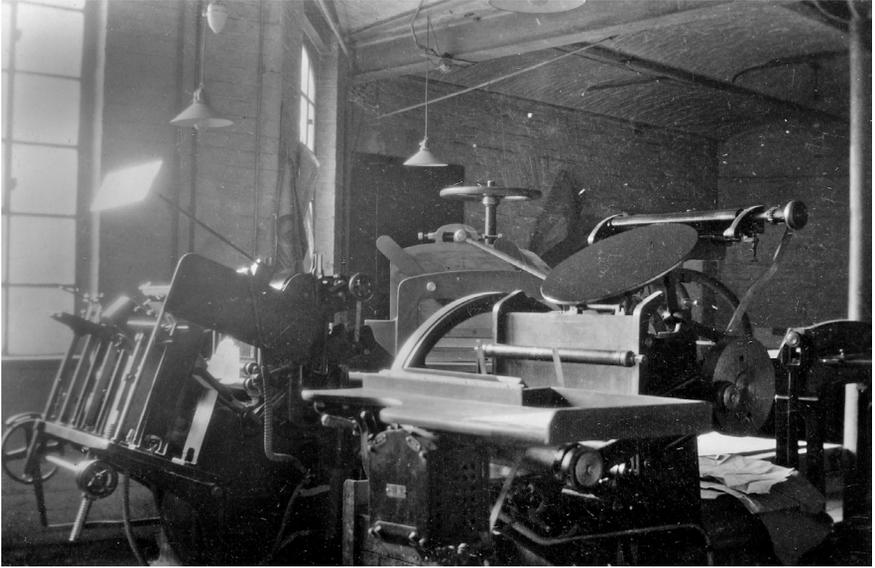
Aus diesen ungemein schöpferischen Jahren stammen auch die postum im «Traumbuch» (s. S. 149–158) veröffentlichten Träume und Traumdeutungen. Und 1946 begann Gebser eben auch «Die schlafenden Jahre» zu schreiben. Aber schon nach zwei von insgesamt 19 Kapiteln folgte eine Pause von elf Jahren. Gebser lebte und arbeitete seit 1955 im Herzen der Berner Altstadt, in einer Wohnung im Haus Kramgasse 52; 1957 schrieb er dort das dritte Kapitel seines autobiografischen Romans, der grösste Teil ist in den Jahren 1958/59 entstanden. Damals hatte Gebser, knapp 55-jährig, schwierige Jahre hinter sich: die schmerzhafteste Trennung von Gentiane, gesundheitliche Probleme, Enttäuschungen, die ihm mehrere erfolglose Versuche, an einer Universität Fuss zu fassen, bescherten, und anstrengende Vortragsreisen durch ganz West-Deutschland, die notwendig waren, um die Existenz eines Philosophen überhaupt führen zu können.

«Die schlafenden Jahre» enden mit Gebasers Schilderung des Auszugs aus dem Elternhaus im Herbst 1925. Der 20-Jährige hatte eine Stelle bei der Deutschen Bank ausgeschlagen und begann stattdessen in der Druckerei von Victor Otto Stomps zu arbeiten. Der Kleinbetrieb verfügte über eine Handpresse, die in einem möblierten Zimmer in der Poschingerstrasse (Berlin-Friedenau) stand; die Arbeit mit die-

11 Siehe Jean Rudolf von Salis, *Grenzüberschreitungen. Ein Lebensbericht*, Teil II, Zürich: Orell Füssli, 1978, S. 153.

Gebser's Dreizimmerwohnung im zweiten Stock des Hauses Kramgasse 52 in Bern.





Stomps & Gebser Buch- und Kunstdruckerei; Berlin-Kreuzberg, Stallschreiberstrasse 30.

ser Maschine verursachte Erschütterungen, durch die in der darunter liegenden Wohnung der Kronleuchter von der Decke fiel. Die Druckerei übersiedelte in den Keller, wo die von Stomps und Gebser angekaufte Tiegeldruckpresse (Heidelberger Automat) aufgestellt wurde. Hendrik Liersch berichtet auch über den Fortgang des Unternehmens: «Um die Maschine abzuzahlen, radelten die Gründer nachts in die verbotenen Spielclubs. Dann setzten und druckten sie in derselben Nacht noch die Programme und lieferten diese auch dort ab. Dadurch konnte die Schnellpresse finanziert werden, und der Umzug in ein richtiges Fabrikgebäude in der Stallschreiberstraße erfolgte.»¹²

Im Frühjahr 1926 waren Stomps und Gebser offiziell Gesellschafter der gemeinsamen Druckerei in Berlin-Kreuzberg, der ein kleiner Verlag – Die Rabenpresse – angegliedert wurde. In der Rabenpresse erschienen 1926 fünf Hefte der Literaturzeitschrift *Der Fischzug*, in der Beiträge zum Beispiel von Paul Klee, Gottfried Benn, Bertolt Brecht und Joachim Ringelnatz sowie die ersten Gedichte und eine Novelle Gebasers veröffentlicht wurden. Die Rabenpresse nahm aber erst 1931 so richtig Schwung auf, nachdem Stomps seine 1927 angetretene Stelle als Abteilungsleiter in der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Gerber in München wieder auf-

12 Hendrik Liersch, *Die fast vollständige Geschichte der Rabenpresse*, Berlin: Corvinus Presse, 2007, S. 6.

Gentiane Schoch (um 1941).



gegeben hatte. 1932 erschienen Gebsters *Zehn Gedichte* und 1936 die beiden Bände *Gedichte eines Jahres* und *Neue spanische Dichtung* in der von Stomps bis April 1937 geleiteten Rabenpresse.

Als Gesellschafter war Gebser im Herbst 1927 aus der Druckerei ausgeschieden. Stomps und Gebser waren zuvor nicht nur Geschäftspartner, sondern auch ein Freundespaar gewesen. Als der acht Jahre ältere Stomps die Freundschaft beendete, geriet Gebser in eine schwere Krise, über die wir wenig wissen. In seinem Nachlass finden sich bloss zwei kurze Notizen: «Okt. 27 – März 28: Sehr starke Depressionen. Fast Selbstmord durch vollständige Selbstaufgabe.»¹³ Und an anderer Stelle notierte er sich: «äußerst kritische Zeit; starke Depressionen; Verlust jeder Lebensenergie; vollständig vereinsamt; fast unbewußter Selbstmord (Herztätigkeit nahm, trotz physischer Gesundheit, rapid ab).»¹⁴ Gebser thematisiert diese Erfahrung in der Erzählung «Die Lawine». Das Schreiben dieses Textes im Frühjahr 1928 war für den 22-Jährigen ein erster Schritt aus der Krise.

13 Zitiert aus Schübl, *Gebser* (wie Anm. 1), S. 25.

14 Zitiert aus ebd.

Ein neues Kapitel in Gebasers Leben begann im Dezember 1930, als er den fünf Jahre älteren Engländer Roy Hewin Winstone kennenlernte. Die beiden verliessen im Frühjahr 1931 Deutschland, um durch Frankreich nach Spanien zu reisen; Madrid blieb bis Herbst 1936 ihr neuer Lebensmittelpunkt, dann flüchteten sie aus dem vom Bürgerkrieg erschütterten Land. Im Herbst 1934 hatte Gebaser mit 29 Jahren eine kurze Selbstbeschreibung verfasst und darin seinen persönlichen Bewusstwerdungsprozess thematisiert. 1964 notierte er sich: «Der Mensch ist immer zu sich selbst unterwegs.» (s. S. 259)

Gebaser und Winstone hatten 1936 Zuflucht in Paris gefunden und im Spätsommer 1939, kurz vor Grenzschliessung infolge des Zweiten Weltkrieges, reisten die beiden in die Schweiz ein, die ihnen zur Wahlheimat wurde. Im Februar 1940 lernte Gebaser Gentiane Schoch kennen und verliebte sich in die sieben Jahre jüngere und damals knapp 27-jährige Frau. Ihre Begegnung in Saanen verlieh auch seiner Dichtung neuen Schwung.

Gebasers Gedichte, die in diesem Band versammelt sind, spannen den Bogen von 1924 bis 1973. Sein Vater hatte ihm zum 16. Geburtstag (20. August 1921) ein Buch mit leeren Seiten geschenkt und ihn dazu ermuntert, darin seine Gedichte einzutragen. Als 19-Jähriger schrieb er das Gedicht «Du», das an ein Selbstgespräch erinnert; darin klingt ein kämpferischer Ton an: «Nicht Hände falten! / Nein. / Mit geballten / Fäusten / geh deinen Weg.» (s. S. 273)

Es war ein unkonventioneller und nicht selten abenteuerlicher Lebensweg, den Gebaser beschritten hatte. Er lebte zumeist in prekären Verhältnissen, die sich nach seinem gesundheitlichen Zusammenbruch im Herbst 1966 noch verschärften. Dennoch waren die folgenden Jahre, in der Beziehung mit seiner zweiten Frau Jo (Johanna Körner, geborene Schneeberger), die vielleicht glücklichste Zeit seines Lebens. Auf ihre Anregung hin schrieb er das 1970 veröffentlichte Buch *Der unsichtbare Ursprung*. – Im 68. Lebensjahr, 16 Tage vor seinem Tod, hat Gebaser am 29. April 1973 sein letztes Gedicht verfasst. Darin spricht sich eine heitere Gelassenheit aus.

Ganz klar und heiter
ist der innere Himmel und
weiter als er, um vieles weiter
der Aufstieg zum Grund.

Ungesäumt freilich
und überaus wissend –

kein Atem verhält sich im Hier ...